

Matthias Quent: "Keine Macht der Ohnmacht"

Werkzeuge des Faschismus aushebeln

Von Alexander Moritz

Deutschlandfunk, Andruck, 02.03.2026

Gefühlte Ohnmacht ist die Grundlage für Rechtsautoritarismus und Nährboden für die AfD. Doch Demokraten sollten nicht ihre eigene Wirkmacht unterschätzen, sagt der Soziologe Matthias Quent. Und er hat einen Ratgeber gegen Resignation und Rechtsruck geschrieben.

Die Demokratie ist bedroht, weil die demokratische Mehrheit erschöpft ist und sich entmutigen lässt von der Erfolgswelle autoritärer Rechtspopulisten, davor warnt der Soziologe Matthias Quent regelmäßig in Interviews und Publikationen.

Sein neues Buch will ein Ratgeber sein für Demokratieliebhaber zum Umgang mit dem, was er als „faschistische Bedrohung“ bezeichnet. Konkret geht es ihm um die Bedrohung durch die AfD.

„Wer trotz nationaler und internationaler Entwicklungen noch immer glaubt, Westdeutschland sei faschismussicher, betreibt Wunschdenken.“

Quent ist Professor für Soziologie an der Hochschule Magdeburg-Stendal in Sachsen-Anhalt, wo die AfD realistische Aussichten hat, nach der Landtagswahl im Herbst alleine regieren zu können.

Ohnmacht als Einfallstor

Die Grundlage für den Aufstieg von rechtsautoritären Strömungen sieht er vor allem im Gefühl von Ohnmacht, das Menschen empfänglich mache für rechtsextreme, faschistische Populisten. Dabei bezieht Quent sich auf den Frankfurter Sozialphilosophen Erich Fromm, der bereits 1937 die Ohnmacht als Basis für Erfolg des Faschismus ausmachte.

Zwar sei die Demokratie konzipiert als „Anti-Ohnmachts-System“, in dem auch die Unterdrückten die Mächtigen kontrollieren und durch Wahl sogar austauschen können. Allerdings führe gerade die Beteiligung zur Erwartung, dass Probleme politisch zufriedenstellend beantwortet werden können. Gelingt das nicht, steige paradoxerweise das Ohnmachtsgefühl.

Ähnlich wie die Weltwirtschaftskrise die 30er Jahre sei auch die heutige Zeit geprägt von Unsicherheit und weltweiten Polykrisen – Klimakrise, Wirtschaftsabschwung, Krieg in

Matthias Quent

Keine Macht der Ohnmacht. Wie wir Krisen bewältigen und uns gegen Faschismus wehren

Piper Verlag

272 Seiten

22,00 Euro

Europa. Gleichzeitig besteht soziale Ungleichheit fort, es gibt ausufernden Lobbyismus und die Politik reagiert nicht ausreichend auf soziale Bewegungen.

Die rational orientierte Verwaltungspolitik demokratischer Parteien stoße angesichts globaler Krisen an ihre Grenzen. Rechtspopulisten dagegen versuchen gar nicht erst, rational begründete Politikangebote zu formulieren, stattdessen sprechen sie Emotionen an: Angst, Wut, Minderwertigkeitsgefühle.

„Die in vielen Kommentaren zu Gesellschaft und Politik implizite Annahme, das Verhalten von Menschen sei von rationalen Erwägungen geleitet, ist geradezu fahrlässig.“

Menschen reagieren auf Krisen oft passiv

Quent versucht zu erklären, wieso Menschen Ohnmacht empfinden und was eine demokratische Gesellschaft dagegen tun kann.

Dabei bezieht er sich auf seine Forschung, für die er rund 1000 Personen online befragt hat, wie sie auf Krisen reagieren – Covid 19, der Krieg gegen die Ukraine, steigende Lebenshaltungskosten und Terroranschläge etwa. Abgefragt wurden sowohl die emotionale Reaktion, als auch, wie sich die Menschen angesichts von Krisen tatsächlich verhalten.

Aus den Antworten gruppiert Quent vier Persönlichkeitstypen, die im Hauptteil des Buches anhand von fiktiven Personen vorgestellt werden - mit Namen, Biografie, Lebensgewohnheiten: Christina ist ohnmächtig, Rentner Manfred resigniert. „Forschungsbasiertes Storytelling“ nennt der Autor das etwas hochgegriffen.

Hauptaussage der Befragung: Bei vielen Menschen liegen Emotion und Verhalten auseinander: emotional wollen sie Krisen aktiv begegnen, verhalten sich aber resigniert und passiv. Motto: „Ich kann ohnehin nichts verändern“.

„Dahinter stehen mobilisierbare Ohnmachtsängste. Dabei liegt es an Mitmachmöglichkeiten und Stimmungen, wie souverän man sich in Krisen erleben kann: Zwischen anpackendem ‚Wir schaffen das‘ und destruktivem ‚Deutschland schafft sich ab‘ liegen Welten. Die Unterstützung rechtsextremer Positionen ist auch eine Bewältigungsstrategie, um innere Spannungen im Verhältnis mit der Welt aufzulösen. Das macht sie nicht weniger gefährlich, ermöglicht aber effektive Gegenstrategien.“

„Demokratische Emotionsarbeit“ gegen Agitation

Wie die aussehen könnten, erklärt Quent zum Ende des Buches: Demokratische Parteien müssten die „Angstpropaganda“ der AfD durchbrechen, gegen Agitation helfe am besten „demokratische Emotionsarbeit“. Als Positivbeispiele nennt Quent die Selbstwirksamkeitserfahrung der „Omas gegen Rechts“, die Mobilisierung Schwarzer Aktivisten in den USA, oder die emotionale Ansprache der Linken-Spitzenpolitikerin Heidi Reichinnek auf Social Media.

Außerdem empfiehlt Quent eine aktivierende Sprache. Ob es allerdings wirklich viel verändert, statt von Mietern, die von Mieterhöhungen betroffen sind, von „Mietbündnissen“ zu sprechen, die sich dagegenstellen, sei dahingestellt.

Den ohnmächtigen Demokraten könne es helfen, sich miteinander zu vernetzen und auf konkrete Veränderungsmöglichkeiten im Kleinen zu konzentrieren.

„Um den politischen Kurs vom Abgrund der Faschisierung zurückzuholen, sollte man keine Milliardäre entführen, aber eine neue Courage und, im besten Sinne, unbekümmerte Schamlosigkeit für die Interessen des Gemeinwohls verfolgen.“

Strukturell müsse sich Zivilgesellschaft wappnen für eine mögliche rechtsextreme Regierung: Initiativen sollten versuchen, ihre Finanzierung zu diversifizieren, durch private Spenden unabhängiger werden von staatlichen Fördergeldern. Privatstiftungen sollten ihr Geld mehr auf Initiativen im ländlichen Raum verteilen, statt Leuchtturmprojekte in Großstädten zu fördern.

Ein AfD-Verbot hält Quent für sinnvoll, wenn es flankiert werde von mehr direkter Demokratie – verbunden mit der Hoffnung, darin könne die Ohnmacht produktiv kanalisiert werden.

So richtig Quents Analyse zum Erstarken von rechtsautoritären Strömungen ist, so oft hat man sie schon gelesen. Die Ratgeberform ändert daran wenig. Am Ende des Buches appelliert Quent fast trotzig zum „Stabil bleiben!“ Wie das gelingen soll, dafür gibt das Buch Ansätze – mehr nicht.